



Zeitungsartikel über Amelie Brücher in den Stuttgarter Nachrichten

Martin Haar ist ein Redakteur, der Geschichten erzählen kann. In der Weihnachtsausgabe der Stuttgarter Nachrichten berichtet er von einer jungen Krankenschwester, die sich von Gott nach Peru berufen weiß. Vor 11 Jahren las sie das erste Buch über Diospi Suyana "Ich habe Gott gesehen" und seitdem ging ihr das Missionsspital in Peru nicht mehr aus dem Sinn.

Was ihre finanzielle Unterstützung angeht, gibt sich die Fellbacherin optimistisch. "Wenn Gott mich dort haben will, wird er mich auch versorgen!" Und da sie fest mit Gott rechnet, glaubt sie auch an Wunder. - Die "Stuttgarter Nachrichten" zählt zu den großen deutschen Tageszeitungen mit einer Reichweite von 0,49 Millionen Leser. (Foto: Gottfried Stoppel)

Die 23-jährige Fellbacher Krankenschwester Amelie Brücher folgt dem Ruf Gottes: Sie reist im kommenden Sommer für drei Jahre in das südamerikanische Land, wo sie in der Klinik Diospi Suyana arbeiten wird. Es ist für die Christin eine Herzenssache. *Von Martin Haar*

Die einen nennen es innere Stimme. Amelie Brücher spricht lieber vom Ruf Gottes, der sie im Juli des kommenden Jahres nach Peru führen wird. „Gott hat es mir ans Herz gelegt“, sagt die 23-Jährige Christin. Mit dieser einfachen Erklärung beschreibt sie das, was viele Menschen in die Ferne zieht: die karitative Hilfe von Menschen an Menschen. Im Fall der Fellbacherin geht es um einen dreijährigen Auslandseinsatz in der Klinik Diospi Suyana (Übersetzt: „Wir vertrauen auf Gott“) im peruanischen Hochland. Dort will die Gesundheits- und Krankenpflegerin, die derzeit im Klinikum Esslingen arbeitet, ihre Mission erfüllen. Ganz ohne Bezahlung. Wenn man so will – für Gottes Lohn.

Bleibt die Frage: Warum dieser Altruismus ausgerechnet in Peru? Und warum genau diese Klinik in Curahuasi auf 3300 Meter Höhe? Amelie Brücher schmunzelt

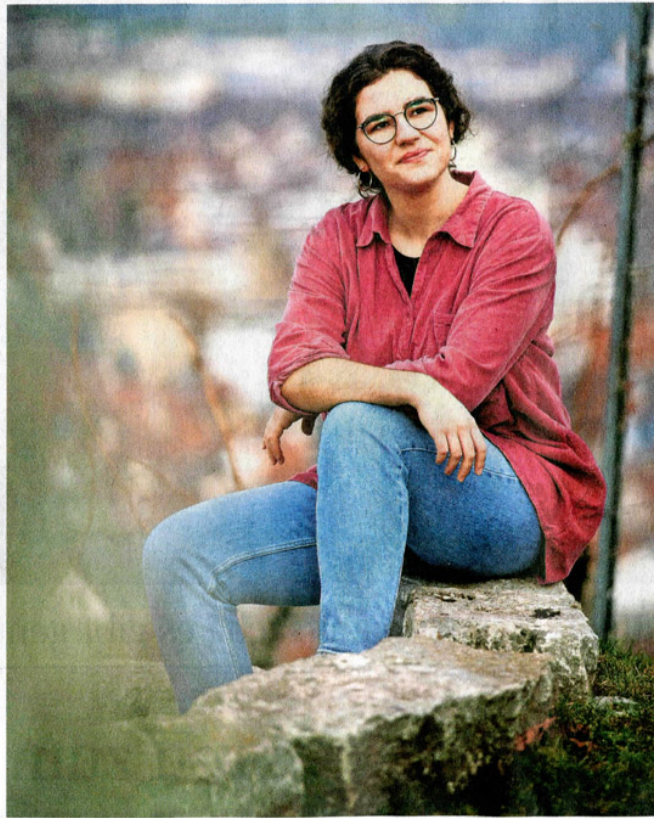
„Wenn Gott mich dort haben will, wird er mich auch versorgen.“

Amelie Brücher über die Finanzen

und zieht ein Buch hervor. Es ist von dem Klinik-Gründer und Arzt Klaus-Dieter John und trägt den Titel „Ich habe Gott gesehen – Diospi Suyana: Hospital der Hoffnung.“ Diese Geschichte von Klaus-Dieter John und dessen Frau Martina

John ist Amelie Brüchers Inspiration. Sie hat das Werk bereits mit zwölf Jahren gelesen und weiß seither: „Da will ich hin.“ Mitten in den Anden unter den Ärmsten der Armen will sie wirken.

Nun, rund elf Jahre später, wird es so weit sein. Sie wird dann das lesen, was an der Auffahrt zum Hospital auf einem Schild steht: „Diospi Suyana, ein Krankenhaus, das die Liebe Christi weitergeben will.“ So ähnlich bringt Amelie Brücher ihre Motivation auf den Punkt: „Ich bin Gott dankbar dafür, was er an mir Gutes getan hat. Für alles, was ich in meinem Leben erfahren durfte. Das will ich nun mit anderen Menschen teilen.“



Amelie Brücher blickt voller Vorfreude auf ihren Dienst in Peru.

Foto: Gottfried Stoppel

Dabei ist die Sache nicht ganz so einfach, wie sie sich zunächst anhört. Denn auf dem Weg zur Krankenpflegerin und dem Dualen Studium der Gesundheitswissenschaften bis zum endgültigen Entschluss gab es immer wieder Zweifel: Ist

es der richtige Zeitpunkt? Ist es wirklich eine von Gott getragene freie Entscheidung? Oder ist es der Zwang eines Kindheitstraumes?

„So kam es, dass ich eigentlich im Jahr 2019 schon hätte reisen können, aber

mich noch einmal dagegen entschieden habe.“ Dabei war alles vorbereitet. Auch die Gesinnungsprüfung durch den Klinik-Chef bei einem Bewerbungsgespräch in Wiesbaden hatte sie mit Bravour bestanden. „Er fragte unter anderem nach meiner Motivation, nach meinem christlichen Hintergrund, und wie ich mit Armut umgehen kann“, erzählt Amelie Brücher. Alles hatte also gepasst – dennoch sind es fast weitere zwei Jahre, ehe sie sagen kann: „Jetzt vertraue ich auf Gott, dass es der richtige Zeitpunkt ist.“

Und damit ist sie sich auch sicher, dass sich alle anderen Hindernisse zu ihrer Reise wie von alleine lösen lassen. Dabei ist der halbjährige Spanischkurs in Peru, den sie mit einem B1-Level abschließen muss, wohl noch das kleinste Problem. Viel bedeutender ist die Frage: Woher kommt das Geld für die Reise und das Leben in Peru? In der Klinik bekommen nur die peruanischen Mitarbeiter einen Lohn, die Missionare aus dem Ausland bekommen nichts. Die Vereinigte Deutsche Missionshilfe (VDM), die Amelie Brücher unterstützt, kalkuliert daher mit spitzer Feder: Pro Monat entstehen Kosten von etwa 2000 Euro. Darin enthalten sind nicht nur Unterkunft und der Lebensunterhalt, sondern auch ein Taschengeld sowie die Beiträge für die Sozialversicherung in Deutschland.

„Zum Glück unterstützen mich auch mein Onkel und meine Tante“, sagt sie, „aber der Rest muss hauptsächlich über Spenden reinkommen.“ So bleibt bis zum Ende ein gewisses Wagnis. Das Risiko, selbst auf einem Teil der Kosten sitzen zu bleiben. Aber auch hier verliert Amelie Brücher ihr Gottvertrauen nicht: „Wenn Gott mich dort haben will, wird er mich auch versorgen.“ Manche würden wohl sagen: die Finanzierung dieses Abenteuers grenzt für eine 23-jährige Krankenschwester an ein Wunder. Amelie Brücher würde das zu hundert Prozent bestätigen. Ja, sie glaubt an Wunder. Wie sonst ließe sich diese Geschichte, die vor elf Jahren begann, erzählen?